

# Vorwort

„Es ist eine große Vermessenheit, Städte beschreiben zu wollen“, schrieb der im galizischen Brody geborene Joseph Roth in einer seiner Reisereportagen. Denn – so Roth (2015: 15) – „Städte haben viele Gesichter, viele Launen, tausend Richtungen, bunte Ziele, düstere Geheimnisse, heitere Geheimnisse. Städte verbergen viel und offenbaren viel, jede ist eine Einheit, jede ist eine Vielheit, jede hat mehr Zeit als ein Berichterstatter, als ein Mensch, als eine Gruppe, als eine Nation. Geburt, Leben und Tod einer Stadt hängen von vielen Gesetzen ab, die man in kein Schema bringen kann, die keine Regel zulassen“.

Sich als Sprachwissenschaftlerin einer Stadt, ja gar einer historischen Stadt anzunehmen, um ihre facettenreiche sprachliche Vielfalt zu erfassen, ist nicht minder vermessen und herausfordernd. Ungeachtet vieler Schwierigkeiten wissenschaftlicher, technischer, bürokratischer und organisatorischer Natur ließ mich diese Idee jahrelang dennoch nicht los und begleitete mich über einen längeren Zeitraum in meinem beruflichen wie auch persönlichen Werdegang. So entstand das vorliegende Buch über die Stadt Lviv, einst Lemberg – eine Stadt, deren Gesamtbild durch komplexe geschichtliche Ereignisse und durch die Koexistenz vieler Sprachen und Kulturen geprägt ist, meine Heimatstadt.

Diesem Buch liegt meine 2022 an der Universität Heidelberg angenommene Habilitationsschrift zugrunde, die für Publikationszwecke wesentlich überarbeitet wurde. Die ersten Impulse für die Studie entstanden während meiner Doktorandenzeit in Gesprächen mit meinem Heidelberger akademischen Lehrer Klaus J. Mattheier, der mein Interesse für die Soziolinguistik geweckt hatte. Konkrete Umrisse bekam die Arbeit nach meiner beruflichen Rückkehr nach Heidelberg, wo der Sprachhistoriker Jörg Riecke mich als wissenschaftlicher Mentor ermutigte, die Forschung fortzuführen und als Habilitationsleistung an der Universität Heidelberg einzureichen. Leider konnte der völlig unerwartet und viel zu früh verstorbene Jörg Riecke ihren Abschluss nicht mehr erleben. Nach seinem Tod unterstützte Ekkehard Felder mein Projekt und begleitete es bis zum Abschluss des Habilitationsverfahrens. Allen drei Mentoren bin ich von Herzen dankbar, vor allem für die offene Diskussionskultur und für die anregenden und prägenden Gespräche.

Für aufrichtiges Interesse an meinen Fragestellungen und zahlreiche inhaltliche Impulse danke ich auch meinen Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden (in alphabetischer Reihenfolge): Christoph Augustynowicz, Rahel Bayer, Dominika Bopp, Noah Bubenhofer, Rudolf de Cillia, Elvira Glaser, Hans Göbl, Sibylle Große, Ulrike Haß, Kerstin Jobst, Alexandra Lenz, Helmut Lethen, Reinhard Mehring, Jana Mende, Arend Mihm, Stefan Newerkla, Martin Pollack, Michael Prinz, Kerstin Roth, Joachim Scharloth, Herbert Schendl, Karl Schlögel und Tina

Theobald. Sie alle gaben mir Gelegenheit, mich mit meiner Arbeit unter verschiedenen Blickwinkeln auseinanderzusetzen. Ganz besonders danke ich den Gutachterinnen Angelika Linke und Jadranka Gvozdanović für wichtige Anregungen bei der Finalisierung der Monografie. Britt-Marie Schuster und Noah Bubenhofer danke ich für die Aufnahme des Buches in die Reihe Germanistische Linguistik. Mein Dank gilt auch dem anonymen Gutachter/der anonymen Gutachterin der RGL für konstruktive Kommentare zum Manuskript. Bei den Mitarbeiterinnen des DeGruyter-Verlags bedanke ich mich für die professionelle Betreuung der Drucklegung des Buches.

Abschließend möchte ich meinen Eltern (auch wenn mein Vater das Erscheinen des Buches nicht mehr erleben konnte) sowie meinem Mann von Herzen danken. Ihr beständiger Zuspruch und ihr jahrelanges Verständnis waren eine große Hilfe beim Verfassen dieser Arbeit.